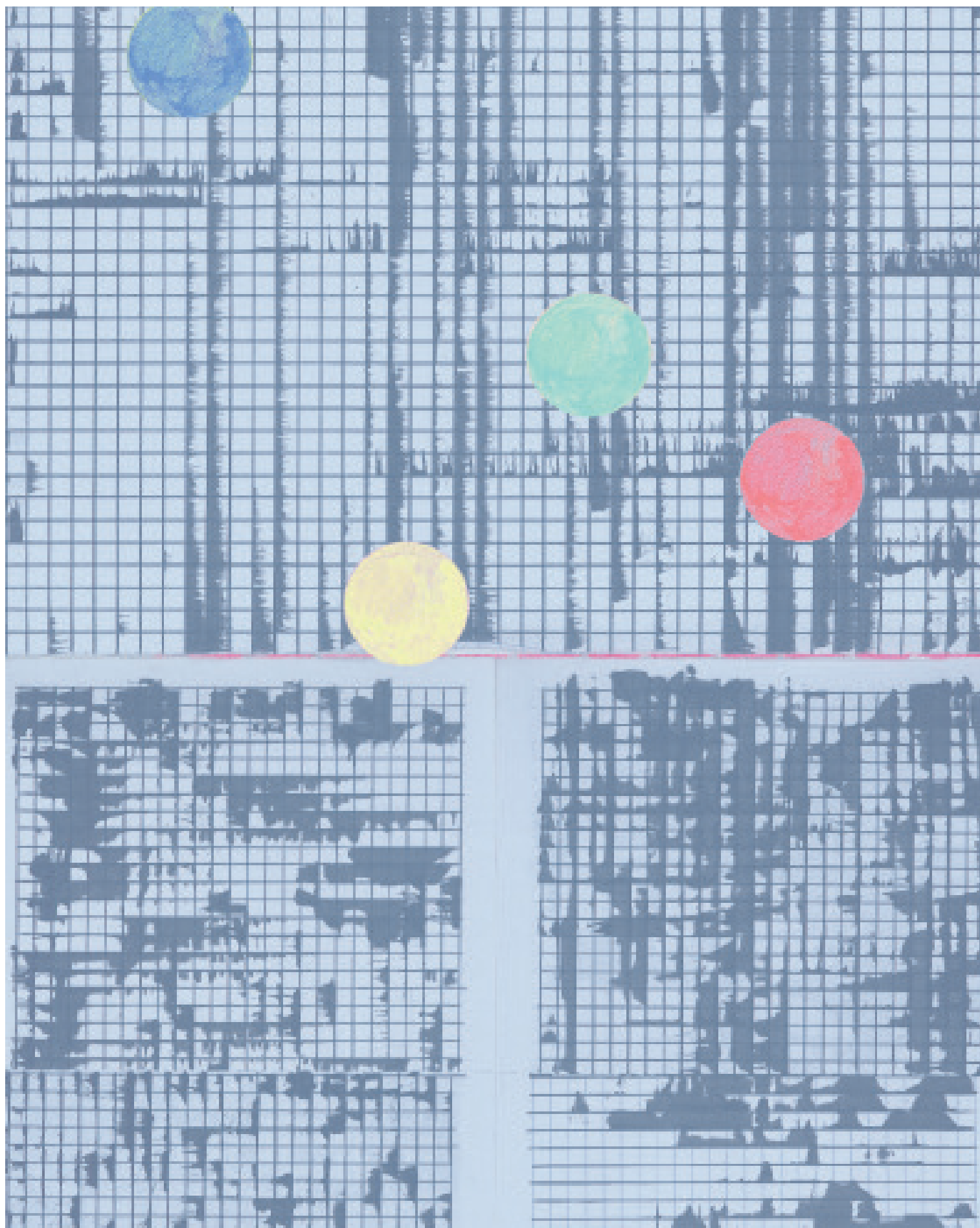


F ü n f z i g z w a n z i g

Q



Que(e)rverweise. Remix(e) & Referenzialität(en)

Den thematischen Schwerpunkt des Jahresprogramms 2018 bilden Arbeiten, die sich der Dekonstruktion gesetzter Normen verschrieben haben. Es geht dabei nicht um die Setzung positiver Neubestimmungen, sondern um eine Zerlegung und Neuzusammensetzung der bestehenden Normen, die in Form referenzieller Versatzstücke bearbeitet werden.

Im Sinne einer queeren Lesart beschäftigen sich die Positionen mit der Destabilisierung und Neuordnung normativer Kategorien und verstehen ihre Herangehensweise als prozesshafte Aneignung, die zu Verschiebungen und Erweiterungen des bestehenden Normgefüges führen.

Den Auftakt des diesjährigen Jahresprogramms bildet die Ausstellung *The Bacha Posh Project* von Ana Hoffner und *Given: The Haunting Ghost* von Kay Walkowiak, die vom 14.3 – 5.5.2018 in den Räumlichkeiten der Fünfzigzwanzig zu sehen sein werden.

Die Künstlerin Charlie None und die Kuratorin Karolina Radenković (Leiterin der 5020) führten ein Gespräch über das Konzept der Wiederholung und Strategien der Aneignung mit Bezug auf die Arbeiten von Ana Hoffner und Kay Walkowiak. Das Gespräch wurde am 7.2.2018 in der Fünfzigzwanzig geführt und wird hier erstmals, in Ausgabe 1/18 der Zeitschrift zu *Que(e)rverweise. Remix(e) & Referenzialität(en)*, abgedruckt.

KR: Liebe Charlie, beide Ausstellungsprojekte wurden zum Teil schon zu einem früheren Zeitpunkt realisiert, werden aber für die Räumlichkeiten der Fünfzigzwanzig neu umgesetzt, eine Art *Re-enactment* sozusagen, dem ein Wiederholungsprinzip immanent ist. Wiederholungsprozesse stellen in der queeren Lesart Möglichkeiten dar, die zu Rissen und Verfehlungen in der zeitlichen Abfolge der wiederkehrenden Akte führen können. Es geht in weiterer Folge um ein Aneignungskonzept, das nach Butler den Einsatzort der Subversion in der „falschen“ Imitation der Norm sieht. Das Potential von Drag, passing und cross-dressing liege somit in der Verschiebung von Geschlechtlichkeit und könne so die Vorstellung eines natürlichen Geschlechts subvertieren. Welches Potential siehst du in der Figur des Drag für deine künstlerische Auseinandersetzung?

CN: Zunächst möchte ich mich von der Figur des Drag im Rahmen meiner künstlerischen Praxis distanzieren und statt dessen die visuelle Konzeption einer „Spiegelmaske“ vorschlagen. Einer Maske, in der sich als solcher das archetypische, anti-phänomenologische Sehen der Gesellschaft reflektiert und sich mittels prä-konstruierter Bildern in einem kollektiven Bewusstsein manifestiert. Die Spiegelmaske als Objekt, dessen Dahinter durch den/die Betrachter*in nicht ergründet werden will und deren Gegenüber/Davor auf sein sehendes Selbst zurückgeworfen wird.

KR: Wenn ich das richtig verstehe, führst du die Idee der „Spiegelmaske“ ein, um dich von der Figur des Drag zu lösen, da diese in einem ambivalenten Verhältnis von Denaturalisierung und Idealisierung einer heterosexuellen Geschlechternorm verankert zu sein scheint?

CN: Das ist richtig - im Zuge einer konstruierenden, ja kategorisierenden Wahrnehmung wie der Unseren, affirmiert die Figur des Drag unsere geschlechterbinäre Gesellschaftsordnung weiterhin. Als Vertreter eines dritten Geschlechts ordnet sie sich zumindest in ihrer visuellen Außenwirkung nahtlos in eine männliche Schirmherrschaft – wenn auch in eine vorwiegend Homosexuelle – ein. Ich spreche hierbei keineswegs von Transgender als vorhandenes drittes Geschlecht, sondern ausschließlich von „Dragästhetik“, deren Wahrnehmung und rationaler Abhandlung durch den/die Betrachter*in. Dabei muss erwähnt werden, dass ich, Charlie, sowohl biologisch als auch in meinem sinnlichen Erleben ganz Frau bin – mein visuelles Erscheinungsbild zelebriert dabei die Ermächtigung der Weiblichkeit, parodiert aber gleichzeitig deren Überzeichnung und den jahrtausendschweren Stempel, der dem Frau-sein und dessen Image (Bild) anhaftet. Aus dieser Position heraus handelnd, ist es für mich ein faszinierendes Phänomen, sofort in der Kategorie des Drag verortet zu werden: Hierbei kommt es zu einer parodistischen Umkehrung von Sexualität und einer Umschreibung von Geschlechtlichkeit. Die Frau als Frau (in ihrer solchen Erscheinung) ist nicht länger Frau, sondern wird zum Mann. Die Vorstellung eines natürlichen Geschlechts wird hierbei nicht nur subvertiert sondern völlig verquert, in sich aufgehoben – das scheinbar so stabile Konstrukt zerbricht vor unserem rationalisierten Auge. Eine Frau, die das Frau-sein scheinbar überzeichnet wird visuell der Männlichkeit zugeordnet.

Dies führt mich zu dem Begriff des Stereotypen, der für meine Praxis von großer Bedeutung und unter anderem ein ausschlaggebender Grund für mein Auftreten als Charlie ist. Stereotypen dienen uns dazu, unser Gegenüber einzuordnen und uns selbst sozialästhetische Masken aufzuerlegen – das Image, das sich daraus erschließt, steuert regulative Verhaltenskodexe in Raum und Zeit. Charlie als visueller Stereotyp dient mir als Maske zur Untersuchung von Wahrnehmung und dem damit verbundenen Image, als Signalsender in einem unvermeidbaren, immerwährenden Wechselspiel von Sender und Empfänger in den Wirren der (visuellen) Kommunikation.

KR: Die Figur Charlie None, eingebettet in „deine“ künstlerische Praxis, führt dem/der Betrachter*in vor Augen, dass es keine Gewissheiten in Bezug auf Körper, Geschlecht oder Identität geben kann. Sowohl Marcel Duchamp, als auch Claude Cahun (Lucy Schwob), zwei wichtige

Referenzfiguren in den Arbeiten von Ana Hoffner und Kay Walkowiak, entwickelten für ihre künstlerische Praxis Alter-Egos (heutzutage würde man von passing oder cross-passing sprechen). Könntest du uns, trotz aller Unterschiede der Beispiele zu deiner Figur der Charlie None, erzählen, wie du das Verhältnis zwischen dem Aneignenden und dem angeeigneten Gegenstand siehst? Und als zusätzliche Frage würde mich das Verhältnis zu dem interessieren, was man den/die werkimmanenten Betrachter*in nennt. Wie siehst du dieses Beziehungsgeflecht?

CN: Betrachtet man das Konzept eines Alter Egos in einem künstlerischen Kontext, erschließen sich sowohl verschiedene konzeptionelle Strategien, als auch Macht- und Beziehungsverhältnisse, welche von politischer Notwendigkeit, einer gesellschaftlichen Dominanz durch das Männliche bis hin zu intimsten Transformationsprozessen reichen. Hierbei erschließt sich so manches Alter Ego aus einem repräsentativ-investigativen Interesse und verbleibt somit emotional auf einer Oberfläche, während andere Charaktere tiefgreifende psychologische Prozesse transmittieren und Kunst und Leben in einem beuyssschen Sinne vereinen. Während beispielsweise Duchamps Alter-Ego *Rose Sélavy* einer Untersuchung von Repräsentationsmechanismen und öffentlicher Wahrnehmung/Image diene, lebte die Avantgardistin Lucy Schwob mit ihrem männlichen Gegenpendant Claude Cahun in einer tatsächlichen, so engen Beziehung, dass eine Trennung von künstlerischer Praxis und der Realität eines Alltags kaum vollzogen werden kann. Claude Cahuns Präsenz erstreckte sich soweit, dass Lucy Schwob, zumindest öffentlich, schlussendlich aufhörte zu existieren. In meinem Fall dient mir Charlie als Maske, deren stereotypische Erscheinung von mir angeeignet und meinem Körper heimisch gemacht wurde. Dabei impliziert diese Maske jenseits einer reinen Repräsentation und einem Interesse an deren Mechanismus in der Öffentlichkeit aber eine Haltung, einen Charakter und vor allem eine künstlerische Praxis, die real ist und sich in einem freundschaftlichen Wechselspiel von Charlie und deren Autorin entwickelt. Charlie wohnt trotz einer übergestülpten Ästhetik das Potential eines Selbstläufers inne, welches prozesshaft und in einem ständigen Wachstum begriffen ist. Emotional gesehen verbleibt dies jedoch auf einer nicht-symbiotischen Oberfläche, die es trotzdem zu erforschen gilt, begleitet von einem gegenseitigen Einverständnis, welches in einem rein künstlerischen Kontext verortet ist. Der/die Betrachter*in ist in diesem Kontext eingeladen, an seine eigene Wahrnehmung zu appellieren und das „was ist“ von dem „was sozialisiert wurde“ kritisch zu hinterfragen.

KR: Sowohl Ana Hoffner wie auch Kay Walkowiak beschäftigen die Auseinandersetzung von alternativer und ungleicher Zeitlichkeit. Die Arbeiten begeben sich auf die Suche nach Vergangenheit(en), die (noch) nicht in der Gegenwart eingetroffen sind und somit im Gegenwärtigen intervenieren können. Hier finde ich es produktiv, das Konzept der „andauernden Gegenwart“ (*continous present*) von Gertude Stein ins Auge zu fassen, hierbei geht sie auf die Vervielfachung von Bedeutungsmöglichkeiten durch die Wiederholung ein, auf eine Intensivierung der Gegenwärtigkeit, wenn man so will. Bei Hoffner funktioniert der Zugang über das Konzept des Gegendokumentarischen*, welches sich Bereichen widmet, die von hegemonialen Institutionen vernachlässigt oder gar ausgeschlossen werden. Die Arbeit eignet sich die Methoden des Dokumentarischen an, um diese zu subvertieren oder sie zu verfälschen. Walkowiak hingegen arbeitet mit multiplen Zeitlichkeiten, um über zeitliche Verschiedenheiten nachzudenken, die er in seinen Arbeiten verdichtet und in eine Gleichzeitigkeit setzt, im Sinne der vorher erwähnten Intensivierung der Gegenwärtigkeit. Kann für dich das Wiederholungsprinzip, wie es in diesen Arbeiten gedacht wird, aber auch darüber hinaus fruchtbar sein für eine Öffnung der Unterschiedlichkeiten?

CN: Das Wiederholungsprinzip als Solches ist ein fruchtbares Werkzeug zur Generierung von Kontexten und Bewussterdung, eine Anleitung zu einer Erfahrung, welche sich in Raum und Zeit ausdehnt und sich dabei in ständiger Erneuerung befindet. Dieser Kontext ist dabei nicht notwendigerweise ein örtlicher, sondern vielmehr von kognitiver Natur, welche den eingeweihten Empfänger leitet und eine Methode zu parallelen Wahrnehmungssträngen aufbereitet. Ein wunderbares Beispiel dafür ist John Cages *Komposition 4:33*, welche aus vermeintlich absoluter Stille besteht. In seiner Wiederholung wird jedoch deutlich, dass Stille als solche nicht ist und schon gar nicht immer die Gleiche – einmal ertönt von weit weg eine Hupe, ein andermal vernimmt man sein eigenes Herzrasen – die Stille generiert sich somit aus einer variablen Geräuschkulisse, die des aufmerksamen Zuhörers Bewusstsein bedarf.

In einem Universum unzähliger potentieller, doch nicht fass- und lebbarer Möglichkeiten und Geschichte(n), die sich außerhalb unseres audiovisuellen oder kognitiven Empfangsbereich befindet, ist jene Vergangenheit noch nicht in der Gegenwart angekommen, deren Existenz von unserem Bewusstsein nicht registriert oder decodiert wurde.

Erreicht schließlich das Vergangene unsere gegenwärtige Existenz, wird es nicht nur registriert sondern integriert sich in unserer momentanen mentalen Landschaft und wird in seiner Gültigkeit sowohl adaptiert als auch subjektiviert. Dabei kommt es zu einer Umschreibung und Expansion von Geschichte, gleich einem sich permanent aktualisierenden Datenstrom, dessen Decodierung gewisser (kognitiver) Werkzeuge bedarf. Bezeichnend dafür ist, dass Claude Cahuns künstlerische Praxis in einem heteronormativen Europa erst mit Aufkommen der Queer-Theory decodiert und verstanden werden konnte, während in Afghanistan, in welchem eine Verschiebung des natürlichen Geschlechts historisch gesehen Teil einer soziokulturellen Praxis ist, seiner künstlerischen Haltung durch Aziza Mehrans investigativem Archiv weitab früher Relevanz beigemessen wurde. So lädt uns Ana Hoffners *The Bacha Posh Project* nicht nur zu einer Aktualisierung unseres Wissens durch Vergangenes in der Gegenwart ein, sondern eröffnet auch die Perspektiven auf vorhergegangene de- oder nichtdecodierte Geisteshaltungen, deren Zeitlichkeiten wiederum auf unseren gegenwärtigen Kontext treffen. Dabei mag sich deren zeitlich bedingtes Verständnis in unserem gegenwärtigen Bewusstsein zwar analysieren und im besten Fall decodieren lassen, keineswegs jedoch in einer linearen Abhandlung erfassen. Als Gegenpol eines faktisch-archivarischen Verfahrens holt Kay Walkowiak das Vergangene in fiktiver Weise in die Gegenwart – was passiert, wenn Vergangenes nicht erlebt, aber doch erinnert werden kann, sich also in einem gegenwärtigen Bewusstsein manifestiert? Erliegt es in seiner Präsenz dann einer Art von geistigem Spekulationsmodell, manipuliert durch den phantasierenden Empfänger und wo liegt demnach seine Gültigkeit? Und wenn eine Nicht-Erfahrung mit Wucht in die Gegenwart trifft und seine Gültigkeit reklamiert, worin liegt dann der Unterschied zu einer Erinnerung? Wird diese in ihrer Selektion nicht auch durch einen Subjektivierungsprozess fiktionalisiert und wiederum zu einem retrospektiven Spekulationsobjekt, welches sich in die Gegenwart eingliedert?

* Zu der Auseinandersetzung mit dem Konzept des Gegendokumentarischen wird es im November 2018 eine Tagung an der Ruhr Universität Bochum geben, siehe https://das-dokumentarische.blogs.ruhr-uni-bochum.de/wp-content/uploads/2018/01/CfP_Gegen_Dokumentation.pdf.



©Ana Hoffner, *The Bacha Posh Project (Disavowals or Cancelled Confessions)*, Det., 2016

14.03. – 05.05.2018

Ana Hoffner: The Bacha Posh Project

Ana Hoffners Korpus an Arbeiten unter dem Titel *The Bacha Posh Project* bearbeitet die Hinterlassenschaften des in Kabul als „bacha posh“ (persisch für Mädchen, die als Jungen aufwachsen) sozialisierten, surrealistischen Künstlers Aziza Mehran Ahmad.

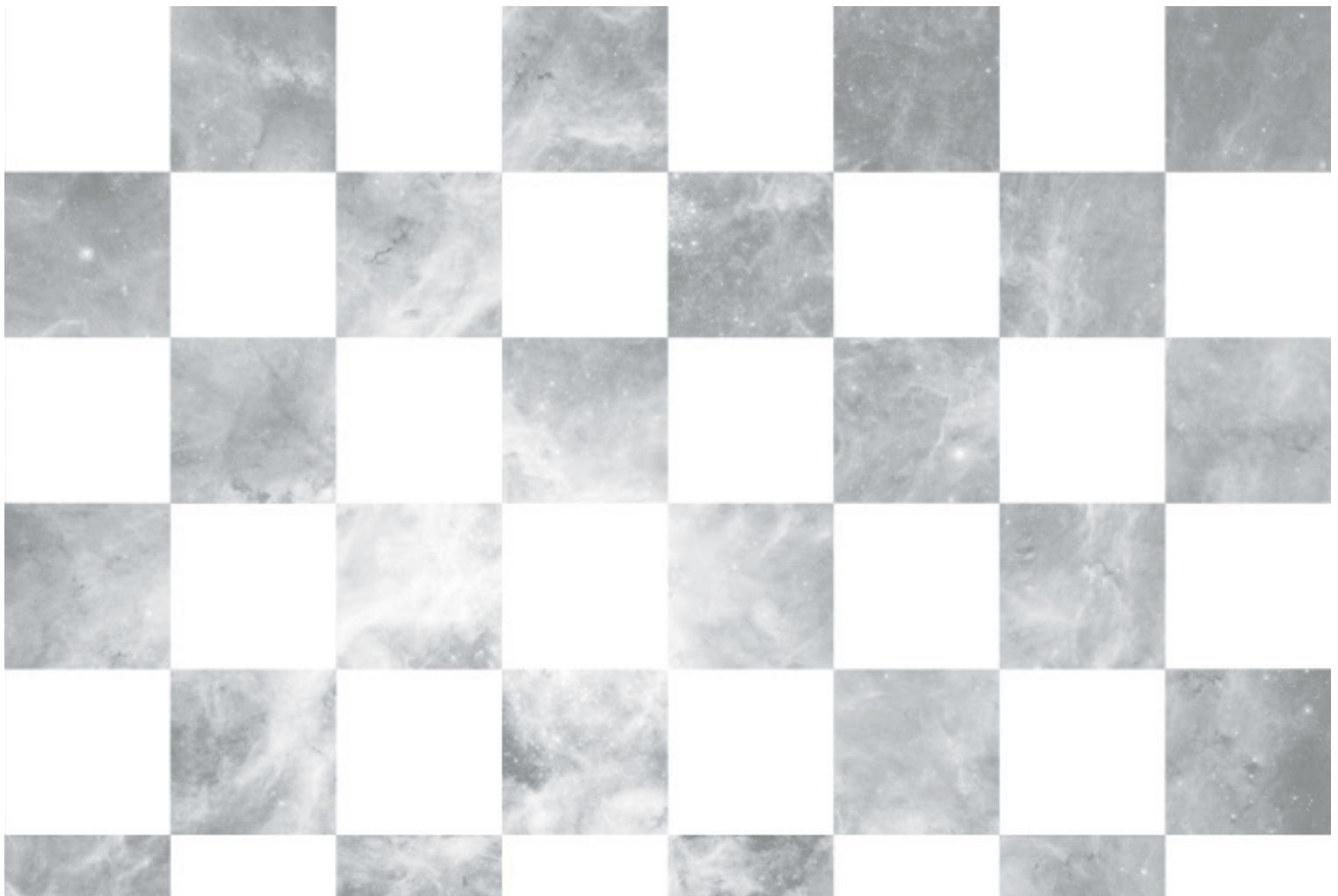
Die nur in Fragmenten erhaltenen Relikte werden in einem imaginativ-archivarischen Vorgehen aufgearbeitet. Diese Aufarbeitung legt die verlorene Erinnerung an diese Figur und ihr Wirken im Kontext historischer wie gegenwärtiger Kriegs- und Konfliktzeiten offen. Die unterschiedlichen Sequenzen in *The Bacha Posh Project* vollziehen transzeitliche, diasporische Bewegungen, die historisch Mögliches auf tun und sich einem linearen Geschichtsverständnis ebenso widersetzen, wie genderbinären Identitätsregimen. Mittels Techniken der Wiederholung, der Verdoppelung, der retrospektiven Verkörperung sowie der Gegen- und Nacherzählung erzeugt *The Bacha Posh Project* ein Archiv, das auf verschiedenen Ebenen des Drag operiert. Im Verlauf der Arbeit wird das Archiv selbst zu einer Dragfigur, die ihrerseits die Möglichkeiten der Vergangenheit performt.

Als allegorischer Impuls tritt Ahmad in Allianz mit Hoffner gegen die hermetische Einheit von Autor*in, Werk und Rezeption an.

Disavowals or Cancelled Confessions ist eine Serie von Selbst-

porträts, die kein eindeutiges Selbst tragen. Die kleinformatigen Schwarzweißfotografien gehen auf Ahmads künstlerische Auseinandersetzung mit der Künstlerin Claude Cahun und seiner eigenen Erfahrung als bacha posh zurück. Das Spiel mit der Verdoppelung und Wiederholung wird hier von den fotografischen Stillleben fortgesetzt. Sie erzählen von Szenarien vergessener oder imaginierter Orte und Beziehungsweisen. Das surrealistische Bildarchiv versammelt Objekte, Pflanzen, Federn, Artefakte des Alltags, Puppen und Stoffe, deren Schatten über ihren Bildrand und Zeithorizont hinaus geistern. Die Textobjekte *Documents*, *Comments* enthalten Randnotizen und kritische Anmerkungen Ahmads zu einzelnen Seiten eines US-amerikanischen Reiseromans auf den Spuren von bacha posh in Kabul. In seinen Kommentaren auf den Unterböden von Archivkartons hinterfragt Ahmad die orientalistischen Erzählungen der Autorin und ihre Gedanken zu Genderstrukturen und gesellschaftlichen Werten in Afghanistan. An einigen Stellen kommt er nicht umhin, die eigene Sprachlosigkeit zu notieren. Buchstäblich aus den Rändern westlicher Vereinnahmung, patriarchaler Subordination und heteronormativer Zuschreibungen erklingt hier eine Gegenstimme aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich.

Textreferenz: Suza Hesse zur Ausstellung Ana Hoffner- Doubling Past, 10.06. – 30.07.2016, District Berlin



©Kay Walkowiak, *Untitled (with us, without us, with itself)*, Det. 2016/17

14.03. – 05.05.2018

Kay Walkowiak:

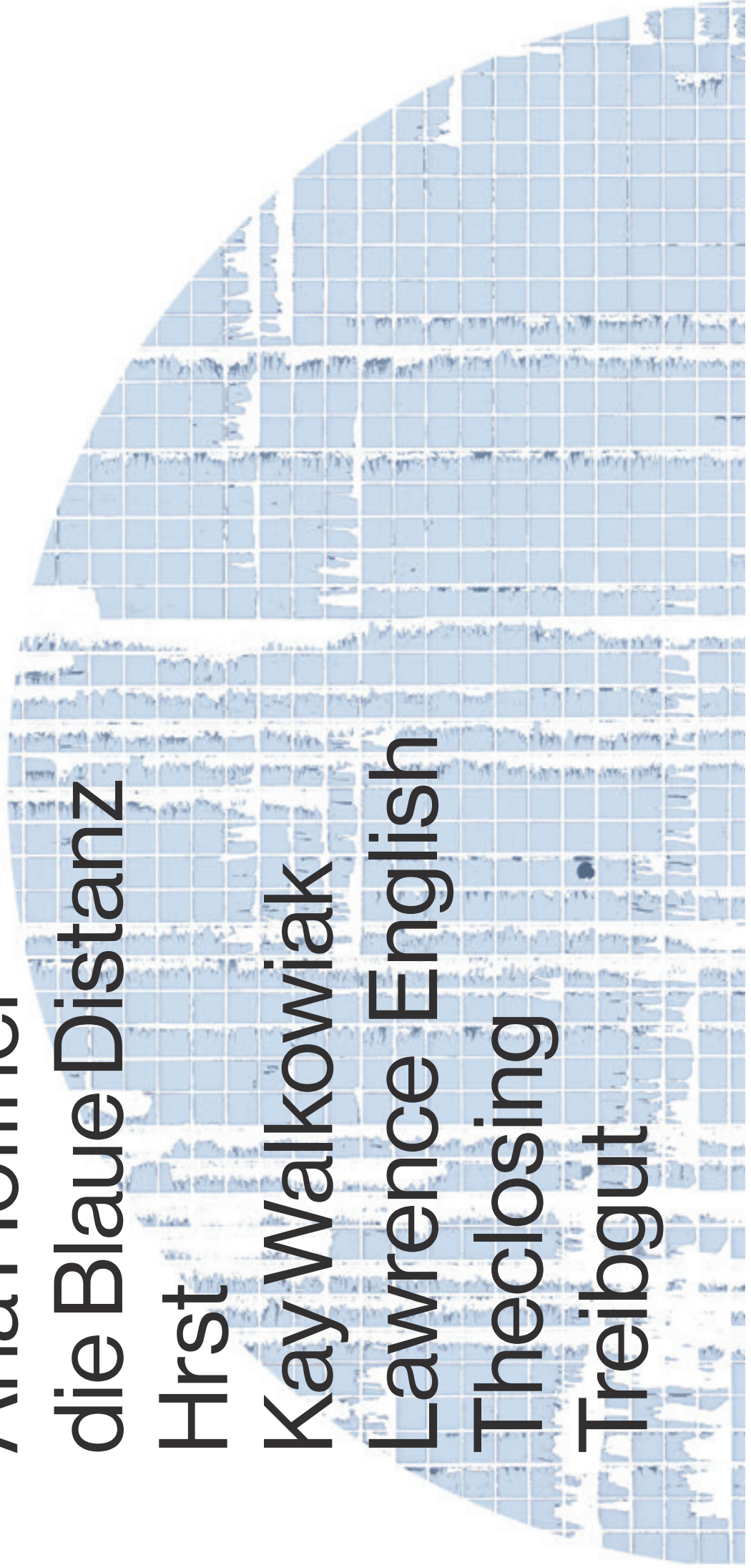
Given: The Haunting Ghost

In *Given: The Haunting Ghost* geht Kay Walkowiak der Frage nach, auf welche Weise Geister der Vergangenheit in der Gegenwart existieren und wie sie sich in virtuellen Realitätsebenen manifestieren. In Bezugnahme auf Marcel Duchamp eröffnet Walkowiak einen kulturellen Dialog zwischen dem Konzept der „Hauntologie“ des französischen Philosophen Jacques Derrida und dem traditionellen Glauben an Geister und Seelen in der südostasiatischen Kultur. Die „Hauntologie“ als Art des Seins ist eine Idee, die das Reich der Vergangenheit von Natur aus in das der Gegenwart einbettet – die Geister der Vergangenheit, die wiederkommen, um uns heimzusuchen. Walkowiak bedient sich einer Formensprache, die fest im westlichen Kanon verankert ist und transferiert diese in andere kulturelle Kontexte in Form von referenziellen Versatzstücken. Dabei geht es ihm nicht um die Setzung positiver Neube-stimmungen, sondern um eine Zerlegung und Neuzusammensetzung bestehender Normen.

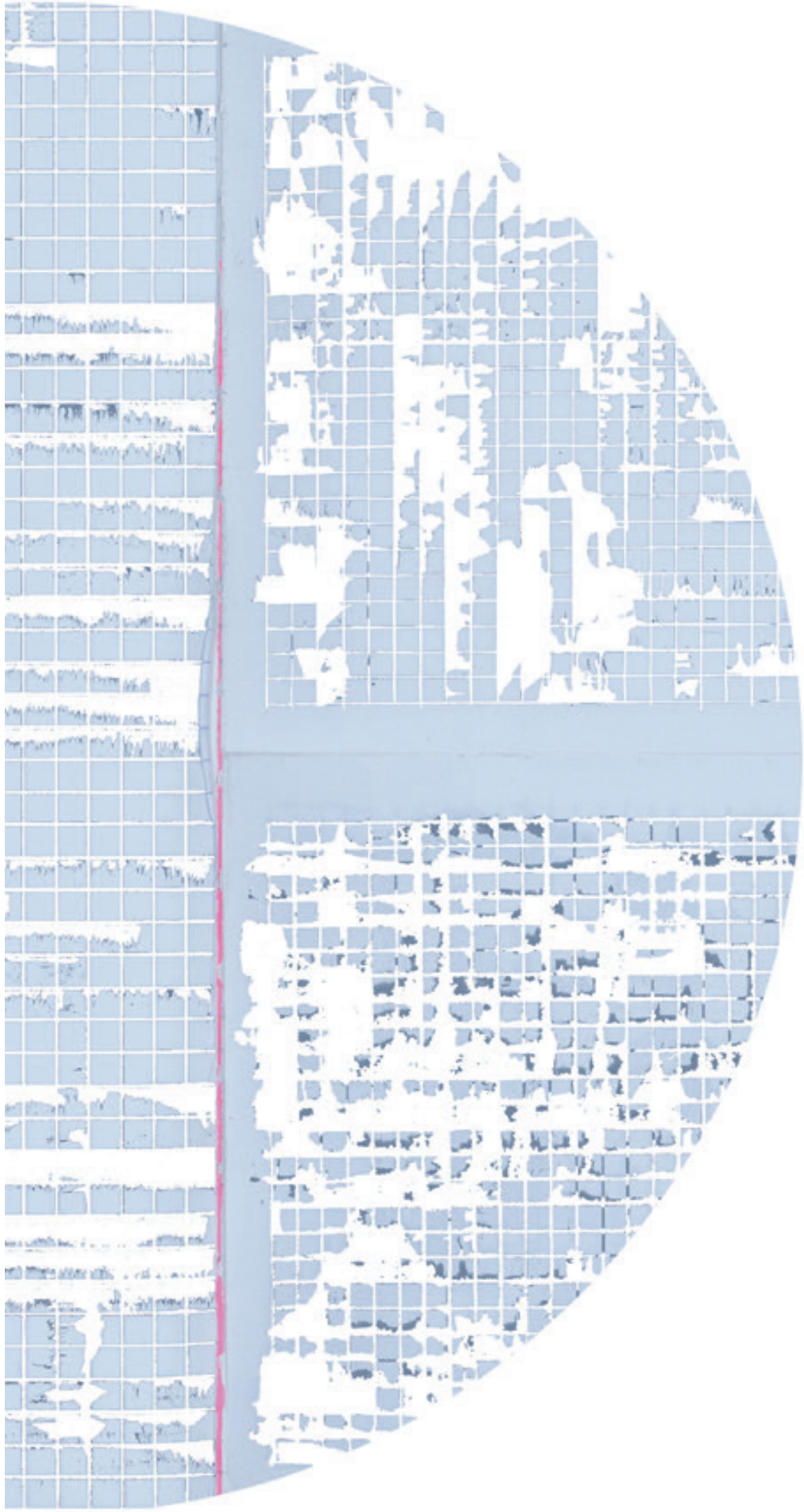
Nicht nur der Titel referiert auf Marcel Duchamp (*Étant donnés: 1° la chute d'eau / 2° le gaz d'éclairage; Gegeben sei: 1. Der Wasserfall, 2. Das Leuchtgas*, 1946-66) sondern er ist auch einer der Protagonisten im zwanzigminütigen Kurzfilm *Waterfall* (2017), der eine ungewöhnliche Lie-

besgeschichte erzählt. Eine junge Frau bricht auf zu einer Reise, um den Geist des toten Künstlers zu finden. Die Alltagswelt der Hauptfigur wird verknüpft mit den Gedanken und Sehnsüchten des verstorbenen Duchamp, dessen Geist zurückkehrt, um uns heimzusuchen. Auf den Drucken *Untitled (with us, without us, with itself)* (2016) sind Schachbrettmuster zu sehen, die auf Duchamps geliebtes Strategie-Spiel zu verweisen scheinen. Wie das Spiel befindet sich auch die Realität in einem ständigen Wechsel zwischen Entstehung und Dahinscheiden.

Wir wissen nie, was im nächsten Moment passiert und welche Möglichkeiten sich uns entweder er- oder verschließen. Die Kommunikation mit Geistern und Seelen ist in Taiwan, wo der Künstler zu einer Residency eingeladen war, ein Bestandteil des täglichen Lebens. „Bwa Bwei“ sind mond-förmige Holzblöcke, welche im Gebet als Medium dienen, um eine Verbindung zu der Welt der Verstorbenen herzustellen. In *Untitled (Moon Blocks)* (2016) nutzt Walkowiak die Technik des 3D-Drucks um die mond-förmigen Holzblöcke scheinbar schweben zu lassen und in eine andere Dimension zu überführen. Das Keramikobjekt *Wedge of Worship* (2016) ist eine leicht modifizierte Nachbildung von Duchamps berühmtem erotischen Werk *Wedge of Chastity* (1964) und kann als Objekt der Anbetung – dem Leben und Werk des Künstlers gewidmet – angesehen werden. Walkowiak funktionierte Duchamps Plastik in einen Räucherstäbchenhalter um, wie man ihn in Tempeln und Heiligengräbern in Asien findet.



Ana Hoffner
die Blaue Distanz
Hrst
Kay Walkowiak
Lawrence English
Theclosing
Treibgut

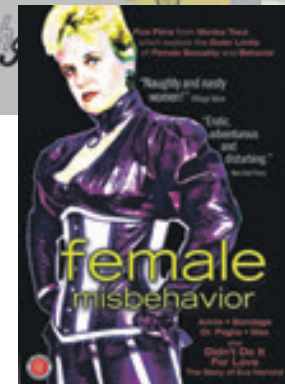
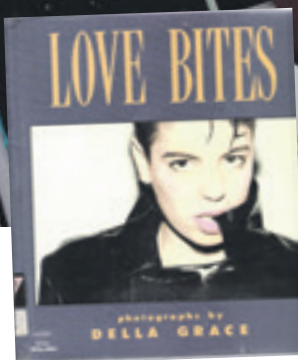
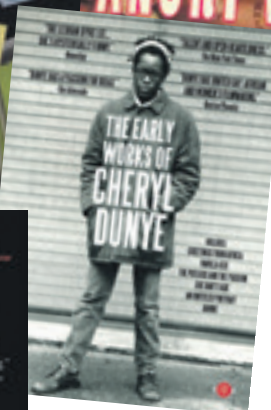
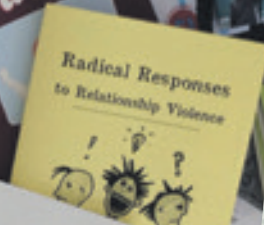
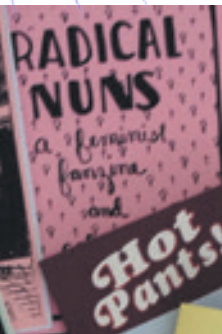


14.03 – 31.12.2018

die Blaue Distanz

lilac library (5020 version)

PART OF THE LILAC LIBRARY
„die Blaue Distanz“
*





„lilac library (lilac P.O.P. version)“ war Teil der Raumgestaltung des Raumkonzepts „lilac P.O.P. – ein Probierzimmer oder auf Schleichwegen zwischen Kategorien mit überaus interessanten weiblichen* Sichtweisen“ (P.O.P. = Power of Place) des Künstlerinnenkollektivs „die Blaue Distanz“ (Anna Erdmann und Franziska Goralski) und fand als temporärer Ort vom 22. bis 30. Juli 2017 in Dresden statt. Für die Fünfzigzwanzig erweitern die Künstlerinnen die hiesige Bibliothek mit ihrer eigenen Sammlung an Büchern, DVDs und Magazinen bzw. Zines. Anhand dieser spezifischen Auswahl und einem Markierungssystem will das Künstlerinnenkollektiv auf Themen wie (weibliche*) Sexualität/Gender, Selbst-Bildnisse von Frauen*, Empowerment, Lesbian Art, Queere Lebensweisen, Queere Räume, Queer Art verweisen. Während der öffentlichen Präsentation können alle Besucher*innen das ganze Jahr die Bibliothek nutzen und mit inhaltlich passenden Leihgaben temporär ergänzen.

Zusätzlich wird ein thematischer Leseabend stattfinden.



Lesung „Lila Nächte“ von Irène Mélix im lilac P.O.P. am 24.07.2017

www.annaerdmann.de
www.franziskagoralski.de
www.lilacpop.de



Veranstaltungen

Mittwoch, 07.03.2018, 20:30

5020 Performing Sound #19: „Diffract!“

theclosing | Treibgut, DJ set: HRST
Ort: Studio, Argekultur,
Ulrike-Gschwandtner- Straße 5
5020 Salzburg

Eine Ko-Veranstaltung von
Fünfzigzwanzig und ARGEkultur

In der Reihe Performing Sound, die von der Fünfzigzwanzig und Martin Loecker initiiert wurde, präsentieren Künstler*innen ihre Arbeiten aus den Bereichen Musik, Sound und Performance und untersuchen dabei stilistische und klangliche Interferenzen: Improvisation trifft auf Komposition. Kunst auf Akustik. Aktion auf Installation. Eine Exploration stilistischer und klanglicher Interferenzen.

Mittwoch, 14.03.2018, 19:00

Performance von Ana Hoffner

Ort: Fünfzigzwanzig,
Residenzplatz 10/2.OG,
5020 Salzburg

Den Auftakt des diesjährigen Jahresprogramms bildet die Ausstellung „The Bacha Posh Project“ von Ana Hoffner und „Given: The Haunting Ghost“ von Kay Walkowiak, die vom 14.3. – 5.5.2018 in den Räumlichkeiten der Fünfzigzwanzig zu sehen sein werden.

Montag, 23.04.2018, 19:00

Performing Sound Talk: Lawrence English

Lawrence English (* 1976) ist einer der bekanntesten Ambient-Komponisten, Field-Recordist, Künstler und Kurator.

Er lebt in Brisbane, Australien wo er auch Chef des Room40 Labels ist. Seine Arbeit beschäftigt sich weitgehend mit der Wahrnehmung von Klängen, dem (Zu-)Hören und der Wirkung von Klängen auf den Körper.

Am 24.04 findet außerdem ein Workshop mit Lawrence English an der FH Salzburg statt.
<http://www.lawrenceenglish.com/>

©Künstlerische Gestaltung: Johanna Binder/Satzung: Nicola Lieser

Die Fünfzigzwanzig ist ein nicht-kommerzieller Kunstraum und widmet sich zeitgenössischen Kunst- und Kulturdiskursen.
Fifty twenty is a non-commercial art space and is dedicated to contemporary art and cultural discourse.

Hier könnte Ihre Anzeige stehen.
Anfragen an kontakt@5020.info

Kontakt / Contact

kontakt@5020.info, www.5020.info
Residenzplatz 10 / 2, 5020 Salzburg

Öffnungszeiten

(Ausstellungsraum und Bibliothek)
Di – Sa 13 – 17h, Do bis 20h
So, Mo und Feiertage geschlossen

Opening Hours

(Exhibition space and library)
Tue – Sat 1–5pm, Thurs until 8pm
Closed on Sun, Mon and public holidays

KULTUR
STADT : SALZBURG

 **LAND**
SALZBURG

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH


TRUMER
PILS

FISCHER
CHRISTIAN